



152.15.11 Stadtparlament: Postulate

## **Integrierte Schülerinnen- und Schülerförderung: Was bewirkt sie? Postulatsbericht**

### **Antrag**

Wir beantragen Ihnen, folgenden Beschluss zu fassen:

Das Postulat „Integrierte Schülerinnen- und Schülerförderung: Was bewirkt sie?“ wird als erledigt abgeschrieben.

---

### **1 Zusammenfassung**

*Der Postulatsbericht nimmt generell Stellung zur Integrierten Schülerinnen- und Schülerförderung. Dabei wird deren Einführung vor dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklung schulischer Fördermassnahmen beschrieben und mit Blick auf den Forschungsstand bewertet. Schliesslich erfolgt eine kritische Selbstbeurteilung des Erreichten mit Nennung jener Erkenntnisse, die für die weitere Entwicklung als zentral erachtet werden.*

*Die Ergebnisse zur Standarderreichung, zur Einschätzung der aktuellen ISF-Umsetzung im Vergleich mit der Ist-Erhebung von 2009 ergeben das folgende Gesamtbild:*

*Grundsätzlich sind die Schul- und Abteilungsleitungen mit den konzeptionellen Grundlagen zur ISF sowohl auf städtischer als auch auf schulhausspezifischer Ebene zufrieden. Im Vergleich mit der Analyse aus dem Jahr 2009 lassen sich im Evaluationsbereich „Umsetzung ISF Konzept“ die meisten positiven Veränderungen feststellen. Die Fördermittel werden sowohl auf der Ebene der Stadt als auch in der Schuleinheit gezielt eingesetzt. Dabei erachtet eine Mehrheit der Befragten den Umfang des Pools für ISF als zu gering bzw. eher zu gering. Im Bereich der Qualität wird aber nach wie vor Handlungsbedarf gesehen. Mit anderen Worten: Das Erreichte ist zwar gut, aber noch nicht gut genug.*



*Die Befragten stellen ferner eindeutig eine positive Weiterentwicklung in der Zusammenarbeit zwischen Förder- und Klassenlehrpersonen fest. Die Akzeptanz gegenüber der Integration wird unterschiedlich eingeschätzt: Mehrheitlich wird davon ausgegangen, dass die Lehrpersonen in der Integration eine Chance für die Schülerinnen und Schüler sehen und dennoch nicht auf separative Fördermassnahmen verzichten möchten. Nach Einschätzung der Befragten verfügen die Fachlehrpersonen eindeutig über das nötige Wissen zur integrierten Förderung. Bei den Klassenlehrpersonen wird der Wissensstand kritischer, aber noch im positiven Bereich, eingeschätzt. Die Beurteilung der ISF mit den verschiedenen Angeboten und deren Wirkung fällt insgesamt positiv aus. Ebenso wird eine hohe Übereinstimmung zwischen der Qualifikation einer Person und deren Tätigkeit sowie zwischen einem Angebot und dessen Nutzung konstatiert, das heisst, weitgehend erhalten die „richtigen“ Kinder die „richtige“ Förderung. Über Schwierigkeiten berichtet wird hinsichtlich der Beschulung stark verhaltensauffälliger Kinder.*

*Aus der externen Sicht des Evaluationsteams stehen die nachstehend umschriebenen Ansatzpunkte für die Sicherstellung und Weiterentwicklung der Qualität der ISF im Zentrum. Sie betreffen einerseits Fragen der Konzeption, andererseits Fragen der Methodenkompetenz der Lehrpersonen, schliesslich Fragen einer gemeinsamen pädagogischen Haltung und Terminologie:*

- Konzeption: Um den Schuleinheiten eine gute Basis für die anstehende Weiterentwicklung ihrer ISF-Konzepte zu ermöglichen, wird vom Evaluationsteam eine Überprüfung des Konzepts „Fördernde Massnahmen der Stadt St.Gallen“ empfohlen, ebenso eine vertiefte Klärung und Festlegung der Aufgaben der ISF-Lehrperson. In qualitativer Hinsicht soll es weiterhin darum gehen, den Lehr- und Lernprozess einschliesslich der Zusammenarbeit zu optimieren.*
- Methodenkompetenz der Lehrpersonen: Die Bedeutung einer gezielten Kompetenzerweiterung der Klassenlehrpersonen zur integrativen Beschulung wird herausgestrichen. Dieser Ansatzpunkt deckt sich mit dem Weg, den die städtischen Schulen im Bereich der Unterrichtsentwicklung beschritten haben und in den nächsten Jahren konsequent vertiefen werden.*
- Haltungsfragen und verwendete Terminologie: Ein weiterer, im Evaluationsbericht angesprochener Ansatzpunkt ist die kritische Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken der Integration versus Separation. Hier sieht das Evaluationsteam konzeptionellen und umsetzungsbezogenen Handlungsbedarf. Dabei spielen Haltungsfragen einerseits, aber auch eine bewusst verwendete Terminologie andererseits eine entscheidende Rolle.*



*Gesamthaft betrachtet kommt das Evaluationsteam zur Wirksamkeit der ISF zu einem guten Ergebnis. Dennoch bleibt selbstkritisch festzuhalten:*

*Noch vor Einführung des Förderkonzepts war die Anzahl Kleinklassen in der Stadt St.Gallen vergleichsweise hoch. Folglich wurden Kinder mit besonderen Lernvoraussetzungen tendenziell „schneller“ einer Kleinklasse zugewiesen als bei geringerem Angebot. Mit der Reduktion der Kleinklassen auf ein vertretbares Mass samt Rücknahme entsprechender Kinder in die Regelklassen konnte diese Entwicklung angemessen korrigiert werden. Die Bezeichnung ISF für die in den Regelklassen zusätzlich ermöglichte Spezialförderung hatte jedoch den ungünstigen Nebeneffekt, dass sich die Meinung hielt, die Regelklassenbeschulung dieser Kinder sei die Ausnahme, eigentlich würden sie ins Sondersetting einer Kleinklasse gehören. Das Förderkonzept geht indes von der Haltung aus, dass alle Kinder möglichst optimal zu beschulen sind, dies grundsätzlich in der Regelklasse, nur ausnahmsweise ausserhalb davon.*

*Die anzustrebende möglichst hohe Haltekraft der Regelklasse, gerade auch für Kinder mit besonderen Lernvoraussetzungen, ist noch nicht erreicht. Nötig sind die Entwicklung einer pädagogisch ambitionierten Haltung zu Gunsten dieser Schwerpunktsetzung, im Gleichschritt aber auch die politische Bereitschaft, die dafür nötigen Ressourcen weiterhin bereitzustellen. Konkret soll zeitgleich mit der vom Kanton auf Sommer 2017 geplanten Einführung des Personalpools die Möglichkeit eines Anreizsystems zur Erhöhung der Haltekraft geprüft werden. Dass die Kinder an dem für sie geeigneten Ort beschult werden, bleibt vorrangiges Ziel. Auf den wirksamen Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten ist ein spezielles Augenmerk zu legen. Die Kompetenzen der Klassenlehrpersonen gezielt zu erweitern, bleibt im Rahmen der Projektumsetzung „Fit für die Vielfalt“ und „Kompetenzen fördern und abbilden“ ein wichtiges übergeordnetes Ziel.*

*Die Evaluation 2015 fokussiert auf die vier Schlüsselfaktoren Konzept, Umsetzung, Betriebs- bzw. Schulkultur sowie Einstellungen und Ressourcen der Personen, wegen der Komplexität eines Vorgehens, das wissenschaftlich verwertbar und pädagogisch im Detail nutzbar ist. Damit ist die rein pädagogische Seite aus Sicht der einzelnen Lehrpersonen noch nicht abgedeckt. Konkret ist deshalb vorgesehen, spezielle Austauschgefässe (Veranstaltungen Schulamt / Schulkreise, Abgeordnetenversammlung) als integralen Konzeptbestandteil zu institutionalisieren. Konzeptionell mit zu berücksichtigen sind pädagogische Themen, wenn es um periodische Befragungen der Mitarbeitenden geht.*



*Die Schulpflicht für alle bedeutet letztlich ein vorbehaltloses „Ja“ der Institution Schule, ihr Möglichstes dafür zu tun, dass alle Kinder ungeachtet ihrer sozialen Herkunft von einem ungehinderten Zugang zum regulären Bildungsangebot, von einem anregungsreichen differenzierenden Lernumfeld und von möglichst chancengerechten Übertrittsmodalitäten profitieren. In gemeinsamer pädagogischer Überzeugung vermittelt und wirksam umgesetzt, ist ISF ein vielversprechender aber anspruchsvoller Weg, diesem Ziel näher zu kommen.*



## 2 Inhaltsverzeichnis

1	Zusammenfassung .....	1
2	Inhaltsverzeichnis .....	5
3	Postulatsauftrag.....	6
4	Schulische Fördermassen in der Stadt St.Gallen .....	6
4.1	Integrierte Schülerinnen- und Schülerförderung.....	6
4.2	Konzept Fördernde Massnahmen der Stadt St.Gallen .....	7
4.3	Forschungsstand .....	7
5	Evaluationsberichte und Folgerungen.....	10
5.1	Evaluationskonzept September 2009.....	10
5.2	Evaluationsbericht 2009 und Folgerungen .....	10
5.3	Evaluationsbericht 2013 und Folgerungen .....	11
5.4	Evaluationsbericht 2015.....	13
5.4.1	Konzeptionelle Grundlagen.....	13
5.4.2	Umsetzung ISF Konzept.....	14
5.4.3	Schulkultur .....	16
5.4.4	Einstellungen und Ressourcen der Personen .....	16
5.4.5	Beurteilung ISF und ihrer Wirkung .....	17
5.5	Folgerungen .....	18
6	Hauptstossrichtungen der künftigen Entwicklung.....	18
6.1	Möglichst hohe Haltekraft der Regelklassen als Ziel .....	18
6.2	Festlegung und Verinnerlichung gemeinsamer Haltung .....	19
6.3	Schaffung eines Anreizsystems zur Erhöhung der Haltekraft.....	19
6.4	Optimierung ausgewählter konzeptioneller Bereiche .....	20
6.5	Erweiterung Methodenkompetenz der Klassenlehrpersonen .....	21
7	Stellungnahme des Pädagogischen Beirats.....	21
8	Kosten und Kennziffern zu den Fördernden Massnahmen.....	21
8.1	Kostendach.....	21
8.2	Berechnung Pensenpool.....	22
8.3	Schulgelder an auswärtige Institutionen.....	23
9	Schlussbemerkung .....	24



### 3 Postulatsauftrag

Das Stadtparlament hat am 25. November 2008 das Postulat „Integrierte Schülerförderung ISF: Was bewirkt sie?“ in folgender abgeänderter Form erheblich erklärt:

*„Der Stadtrat wird eingeladen, den Ist-Zustand der Integrierten Schülerinnen- und Schülerförderung (ISF) zu erheben, ebenso auf der Basis des Förderkonzeptes die Wirkung und Akzeptanz der ISF zu evaluieren und darüber je einen Bericht zu verfassen.“*

Mit dem folgenden Bericht kommt der Stadtrat diesem Auftrag nach. Er äussert sich zur Einführung der Integrierten Schülerinnen- und Schülerförderung (ISF) sowie zur schrittweisen Entwicklung und Umsetzung des Konzepts Fördermassnahmen in der Stadt St.Gallen. Auch die Bezüge zur übergreifenden bildungspolitischen Entwicklung werden aufgezeigt, die, abgestützt auf wissenschaftliche Befunde, national wie international eine Betonung der integrierten Förderung feststellen lassen. Anschliessend werden die Ergebnisse der drei vorliegenden Evaluationsberichte präsentiert, die im Rahmen der externen Evaluation durch das Institut Bildungsevaluation der Pädagogischen Hochschule St.Gallen verfasst wurden. Die Rede ist vom *Evaluationsbericht 2009* (Evaluation der Förderung an den Schulen der Stadt St.Gallen; Ist-Zustand 2009), sodann vom *Bericht Zwischenevaluation ISF an der Oberstufe* der Stadt St.Gallen (2013) und schliesslich vom Bericht *Externe Evaluation ISF Kindergarten/Primarschule* St.Gallen (2015). Daraus erfolgt die kritische Auseinandersetzung mit dem Erreichten und basierend darauf die Darlegung der Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung der ISF. Der Bericht schliesst mit einem Einblick in Kosten und Kennziffern zu den Fördermassnahmen. Schliesslich werden der Vollständigkeit halber in einem Anhang I die im ursprünglichen Postulat gestellten Fragen beantwortet.

### 4 Schulische Fördermassen in der Stadt St.Gallen

#### 4.1 Integrierte Schülerinnen- und Schülerförderung

Ziel der Integrierten Schülerinnen- und Schülerförderung (ISF) ist, die Regelklassen im Umgang mit verschiedensten Herausforderungen zu stärken, so dass die unterschiedlichen und vielfältigen Begabungen der Schülerinnen und Schüler gefördert werden. Dabei sind folgende Massnahmen vorgesehen: Teamteaching, Unterricht in Halbklassen oder Kleinklassen sowie Einzelunterricht. Die Massnahmen werden in enger Abstimmung zwischen Regelklassen- und ISF-Lehrperson festgelegt.

Als Zielgruppen fokussiert ISF Kinder und Jugendliche, welche die Ziele der Regelklasse mittel- oder langfristig nur knapp oder in Teilbereichen erreichen, Kinder und Jugendliche mit individuellen Lernzielen, aber auch Kinder und Jugendliche mit besonderen Begabungen.



ISF unterstützt aber auch Lehrpersonen im Umgang mit heterogenen Klassen. ISF erteilen Lehrpersonen mit heilpädagogischer Zusatzausbildung bzw. Schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen.

## **4.2 Konzept Fördernde Massnahmen der Stadt St.Gallen**

Bereits 1998, d.h. lange vor Verabschiedung des städtischen Förderkonzepts, wurde in der Stadt St.Gallen die Integrierte Schülerinnen- und Schülerförderung (ISF) eingeführt. Die grundlegenden Vorgaben für die ISF stammen aus dem Jahr 1998 mit einer Überarbeitung im Jahr 2003 im Rahmen der Entwicklung des Projekts gesundheitsfördernde Schule (GE-FOS). Was damals noch fehlte, war die stadtübergreifende Koordination der schulischen Fördermassnahmen. Den entscheidenden Anstoss für eine gesamtstädtische Koordination schulischer Fördermassnahmen lieferte das kantonale Konzept zu den Fördernden Massnahmen, das mit Schuljahr 2006/07 in Kraft gesetzt wurde. Damit wurden die Gemeinden verpflichtet, ihrerseits innerhalb dieser Vorgaben eigene Förderkonzepte zu erarbeiten. Deshalb wurden auch in der Stadt Auftrag und Rahmenbedingungen der ISF im Zusammenhang mit dem städtischen Förderkonzept im Jahr 2009 neu formuliert und als verbindlich erklärt. Ergänzend wurde im Jahr 2011 das Konzept integrative Schülerinnen- und Schülerförderung auf der Oberstufe erlassen.

Das städtische Förderkonzept sieht vor, dass Kinder und Jugendliche möglichst gemeinsam an Erziehung und Bildung teilhaben sollen und deshalb die Fördermassnahmen so auszugestalten sind, dass möglichst alle Schülerinnen und Schüler, auch solche mit besonderem Förderbedarf, die Regelklasse besuchen können. Integrative Fördermassnahmen, d.h. Förderung im Rahmen der Regelklasse, wird gegenüber separativen Massnahmen bevorzugt. Entsprechend legt das Förderkonzept eine Reduktion der Separationsquote auf 5 % fest, d.h. 95 % aller Schülerinnen und Schüler sollen eine Regelklasse besuchen.<sup>1</sup> Mit der schrittweisen Einführung des Förderkonzepts ab Schuljahr 2010/11 auf der Primar und 2011/12 auf der Oberstufe soll dieses Ziel bis zum Schuljahr 2014/15 erreicht sein.<sup>2</sup>

## **4.3 Forschungsstand**

Die Leitideen des städtischen Förderkonzeptes folgen nicht nur dem Prinzip der Chancengerechtigkeit, sie greifen auch Forschungsergebnisse auf, die belegen, dass sich integrative Förderung positiv auf die schulische wie auch die soziale und berufliche Entwicklung auswirkt.<sup>3</sup> In der Schweiz bekannt und vielfach diskutiert sind die vom Nationalfonds unterstütz-

<sup>1</sup> Stadt St.Gallen 2009, a.a.O., S. 11

<sup>2</sup> Stadt St.Gallen 2009, Konzept Fördernde Massnahmen der Stadt St.Gallen

<sup>3</sup> SKBF 2014, Bildungsbericht Schweiz, a.a.O. Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, S. 45



ten Forschungsprojekte, welche an der Universität Freiburg durchgeführt wurden.<sup>4</sup> Einige Studien befassen sich mit den Wirkungen integrativer gegenüber separativen Beschulungsformen. Was die Lern- und Leistungsentwicklung betrifft, so sind etwa die Fortschritte schulleistungsschwacher oder lernbehinderter Schülerinnen und Schüler in Regelklassen signifikant besser als in Sonderklassen für Lernbehinderte. Nachteile durch die Integration für die Entwicklung der übrigen Mitschülerinnen und -schüler lassen sich nicht belegen.<sup>5</sup> Für die direkt Betroffenen lassen sich durch die integrative Beschulungsform insbesondere langfristig positive Effekte für die weitere Bildungslaufbahn nachweisen.<sup>6</sup> Auch auf das Freizeitverhalten und soziale Kontakte der Betroffenen wirkt sich eine integrative Beschulung positiv aus. Wenn es um Auswirkungen des integrativen Unterrichts auf das Erleben der Schülerinnen und Schüler geht, so zeigen sich keine Unterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf und ihren Mitschülerinnen und -schülern. Vielmehr, so das Ergebnis einer Studie, hängt es von der Unterrichtsgestaltung (z.B. kooperative Lernformen) ab, ob eine „positive“ oder „negative Aktivierung“ der Schülerinnen und Schüler gelingt.<sup>7</sup>

Was den Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern betrifft, wirkt sich die schulische Integration positiv auf die betroffenen Schülerinnen und Schüler aus, da diese sie vor schwereren Verläufen schützen kann. Entscheidend sind jedoch Gelingensbedingungen für die Integration (Ressourcen, Klassengrösse, Beziehungsqualität etc.). Darüber hinaus gibt es Hinweise, dass Separation und damit die Konzentration verhaltensauffälliger Schülerinnen und Schüler in Sonderklassen und -schulen im Interesse der Betroffenen vermieden werden sollten.<sup>8</sup> Nicht empirisch belegen lässt sich die Sorge, dass die Integration einzelner auffälliger Schülerinnen und Schüler negative Effekte auf die übrigen Schülerinnen und Schüler haben könnte.<sup>9</sup>

Eine Studie, welche die spezifische Wirkung zusätzlicher heilpädagogischer Förderung untersucht, kommt zu dem Ergebnis, dass leistungsschwache oder lernbehinderte Kinder mit

---

<sup>4</sup> Das Heilpädagogische Institut der Universität Freiburg startete bereits 1986 mit dem Programm INTSEP. In diesem Rahmen wurden zahlreiche Projekte durchgeführt, u.a. zu den Auswirkungen separierender und integrierender Schulformen auf behinderte Kinder. Haeberlin, U., Bless, G., Moser, U. & R. Klaghofer 1990: Die Integration von Lernbehinderten. Versuche, Theorien, Forschungen, Enttäuschungen, Hoffnungen. Bern u.a.: Haupt; Bless, G. 1995: Zur Wirksamkeit der Integration. Forschungsüberblick, praktische Umsetzung einer integrativen Schulform, Untersuchungen am Schulfortschritt. Bern: Haupt; Kronig, W., Haeberlin, U. & M. Eckhart 2000: Immigrantenkinder und schulische Selektion. Bern u.a. Haupt

<sup>5</sup> Bless, G. 1995, a.a.O., S. 46f

<sup>6</sup> SKBF 2014, a.a.O., S. 73

<sup>7</sup> Venetz, M. & C. Zurbriggen 2011, Wie Schülerinnen und Schüler in integrativen Klassen den Unterricht erleben. Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik 17, 5, S. 6-10

<sup>8</sup> SKBF 2014, a.a.O., S. 74

<sup>9</sup> Müller, C. 2008, Zur Frage einer Beeinflussung des Sozialverhaltens von Kindern und Jugendlichen durch verhaltensauffällige Mitschüler. Heilpädagogik-Online 02/08: S. 66-85





zusätzlicher Hilfe durch Heilpädagogen in Regelklassen signifikant grössere Lernfortschritte erzielen als vergleichbare Kinder in Regelklassen ohne heilpädagogische Hilfe.<sup>10</sup>

Die Zuweisung zu separativen Fördermassnahmen weist zudem einige kritische Aspekte auf. So gilt die Praxis der Zuweisung zu Sonderklassen und -schulen als uneinheitlich und wenig konsistent.<sup>11</sup> Dies zeigt sich eindrücklich daran, dass die Quoten für Schülerinnen und Schüler in Sonderklassen bzw. Sonderschulen zwischen den Kantonen stark variieren.<sup>12</sup> Die Zuweisung wird beeinflusst von diskriminierenden Zuschreibungen, wodurch Kinder aus wenig privilegierten Verhältnissen und Kinder mit Migrationshintergrund häufiger separiert werden. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten von Jugendlichen aus Sonder- und Kleinklassen deutlich schlechter sind.<sup>13</sup> Insgesamt lässt sich nachweisen, dass separative Schulstrukturen – wie sie bislang auch in St.Gallen vorherrschten – Schülerinnen und Schüler aus weniger privilegierten Verhältnissen benachteiligen.<sup>14</sup>

Auf das Problem der mangelnden Chancengleichheit im Zusammenhang mit separativen Schulstrukturen hat nicht zuletzt die PISA-Studie aufmerksam gemacht.<sup>15</sup> Die Analysen im Rahmen von PISA weisen darauf hin, dass in Schulsystemen mit früher Selektion der Einfluss der sozialen Herkunft stärker ausfällt als in kooperativen und integrativen Schulmodellen, in welchen die Durchmischung in der Regel grösser ist. Wie schon in den vorigen Erhebungen zeigt diejenige von 2012 für den Kanton St.Gallen anhand der deutlichen Leistungsüberschneidungen zwischen den Schultypen, dass hier der Einfluss der sozialen Herkunft vergleichsweise gross ist. Dies ist als Hinweis zu verstehen, dass ein relativ grosser Teil der Schülerinnen und Schüler sein Potential nicht ausschöpfen kann und aufgrund der sozialen Herkunft einen bestimmten Schultyp besucht.

<sup>10</sup> Bless, G. 1995, a.a.O., S. 163ff

<sup>11</sup> Lanfranchi, A. & Jenny, G. 2005, Teilprojekt 3: Prozesse der Zuweisung von Kindern mit Problemen zu sonderpädagogischen Massnahmen. In Häfeli, K. & P. Walther-Müller (Hg.), a.a.O., S. 217-279

<sup>12</sup> SKBF 2010, Bildungsbericht Schweiz 2010, Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung; Häfeli, K. & Walther-Müller, P. (Hg.) 2005, Das Wachstum des sonderpädagogischen Angebots im interkantonalen Vergleich. Steuerungsmöglichkeiten für eine integrative Ausgestaltung. Luzern: Edition SZH

<sup>13</sup> Powell, J 2006, Special Education and the Risk of Becoming Less Educated. European Societies 8 (4), S. 595

<sup>14</sup> SKBF 2010, a.a.O., S. 87; Kronig, W. 2007: Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs. Theoretische Erklärungen und empirische Untersuchungen zur Lernentwicklung und zur Leistungsbeurteilung in unterschiedlichen Schulklassen: Bern: Haupt

<sup>15</sup> Buccheri, G., Brühwiler, C., Erzinger, A.B. & J. Hochweber 2014, PISA 2012. Porträt des Kantons St.Gallen. St.Gallen: Pädagogische Hochschule St.Gallen



## **5 Evaluationsberichte und Folgerungen**

### **5.1 Evaluationskonzept September 2009**

Im Zusammenhang mit der Erarbeitung und Umsetzung des Förderkonzepts der Schulen der Stadt St.Gallen beauftragte der Stadtrat im Jahr 2009 das Institut für Bildungsevaluation der Pädagogischen Hochschule des Kantons St.Gallen (PHSG) damit, ein Evaluationskonzept mit möglichen Indikatoren für die systematische Evaluation von Wirkung und Akzeptanz des Förderkonzepts zu entwickeln.<sup>16</sup> Im Wissen, dass eine direkte Überprüfung der Wirkung von Fördermassnahmen anspruchsvoll und aufwändig ist und in der Regel dafür Leistungsmessungen und Vergleichsgruppenerhebungen im Rahmen von Längsschnittuntersuchungen notwendig sind, einigte man sich darauf, vier für den Erfolg von Schulentwicklungsprojekten wichtige Schlüsselfaktoren zu definieren, anhand denen Aussagen zur Wirksamkeit des Förderkonzepts gemacht werden sollen. Diese Schlüsselfaktoren sind:

- Schlüssigkeit des Konzepts,
- kompetentes Projektmanagement und zielgerichtete Umsetzung,
- Einbettung in die Betriebskultur,
- Einstellungen und Ressourcen der beteiligten Personen.

Auf dieser Grundlage wurde 2009 eine erste Evaluation vorgenommen, die als Standortbestimmung den Ist-Zustand der ISF und der weiteren Förderung an den Schulen der Stadt St.Gallen erhebt. Eine zweite Evaluation erfolgte 2013 nach Einführung der ISF auf der Oberstufe. Schliesslich wurde die Situation der ISF auf der Primarstufe erneut im Frühjahr 2015 evaluiert. Es liegen somit drei Evaluationsberichte vor, deren Ergebnisse im Folgenden kurz dargestellt werden.

### **5.2 Evaluationsbericht 2009 und Folgerungen**

Der erste Evaluationsbericht wurde im September 2009 vorgelegt.<sup>17</sup> Gegenstand der Evaluation war der Ist-Zustand 2009 bezüglich des ISF-Einsatzes sowie weiterer Bereiche der aktuellen Förderung an den städtischen Schulen. Die Erhebung erfolgte in einem zweistufigen Vorgehen: Erhebung in die Breite, d.h. bei allen 21 Schuleinheiten, und Erhebung in die Tiefe, also Untersuchung einzelner „typischer“ Schuleinheiten. Dabei wurden folgende Methoden eingesetzt: Schriftliche Befragung aller Schulleitungen sowie von Lehrpersonen ausgewählter Schulen. Daneben wurden Dokumentenanalysen sowie Interviews (Schulleitungen)

<sup>16</sup> PHSG 2009a, Evaluationskonzept Fördernde Massnahmen der Stadt St.Gallen. Unveröffentlichtes Manuskript

<sup>17</sup> PHSG 2009b, Evaluationsbericht Evaluation der Förderung an den Schulen der Stadt St.Gallen: Ist-Zustand. Unveröffentlichter Bericht



bzw. Fokusgespräche (Eltern) eingesetzt. Die wichtigsten Ergebnisse des ersten Evaluationsberichts bezüglich ISF lauten:

- Konzept: Es zeigt sich ein sehr unterschiedliches Verständnis von ISF. Ziele und Vorgaben der ISF werden je nach Schule verschieden verstanden und gewichtet.
- Umsetzung: Die Umsetzung der ISF weist grosse Unterschiede zwischen den Schuleinheiten auf. Dies gilt für Zuweisungsverfahren, Aufteilung der Ressourcen, Massnahmenplanung, Dokumentation und Überprüfung der Massnahmen. Klar definierte Zuweisungskriterien liegen kaum vor. Obwohl Schülerinnen und Schüler mit Deutsch als Zweitsprache nicht zur Zielgruppe gehören, machen sie in einzelnen Schuleinheiten einen grossen Anteil der ISF-Schülerinnen und -schüler aus. Eine einheitliche Systematik der Verlaufsdokumentation und der Überprüfung fehlt. Eine Zusammenarbeit und gegenseitige Abstimmung unter den Schuleinheiten ist kaum erkennbar.
- Schulkultur: Die Zusammenarbeit zwischen Förderlehrperson und Klassenlehrperson wird als gut bewertet.
- Personen: Die Wirksamkeit der ISF wird von den Beteiligten insgesamt positiv beurteilt. Der Wissensstand der Klassenlehrpersonen bezüglich Förderung wird als kritisch beurteilt. Lehrpersonen der Primarstufe stehen der ISF positiver gegenüber als die der Oberstufe. Die Qualifikationen der Förderlehrpersonen sind sehr verschieden.

Fazit: Der Bericht macht den Bedarf für eine gemeinsame konzeptionelle Stossrichtung der Förderung mit klaren Rahmenbedingungen und verbindlichen Regelungen für die ISF deutlich. Die Stossrichtung der Integration sollte ebenso definiert werden wie die Indikationen und Möglichkeiten der separativen Förderung.

Als Reaktion auf die Ergebnisse der Evaluation wurden 2010 die genauen Rahmenbedingungen für die Umsetzung des Förderkonzepts festgelegt. Insbesondere wurden Zuständigkeiten definiert und Prozesse beschrieben. Für die Förderplanung wurden einheitliche Instrumente entwickelt. Weiter erfolgte bereits im November 2009 der Start für ein Projekt zur Unterrichtsentwicklung. Ziel des Projekts war, die Kompetenzen der Schulen im Umgang mit Heterogenität zu stärken und Standards für guten Unterricht zu entwickeln. Daraus entstand das Projekt „Fit für die Vielfalt – Lernen mit Erfolg“, welches das kooperative und eigenverantwortliche Lernen im Unterricht aller städtischen Schulen verankert.

### **5.3 Evaluationsbericht 2013 und Folgerungen**

Nach der Einführung der ISF auf der Oberstufe im Schuljahr 2011/12 wurde ein Jahr später eine Zwischenevaluation durchgeführt. Die Untersuchung basiert auf Interviews mit den Schulleitungen der Oberstufe sowie auf der schriftlichen Befragung aller Klassen- und Förderlehrpersonen der sechs Oberstufenschulen. Daneben wurden Fokusgespräche und Do-



kumentenanalysen durchgeführt. Die wichtigsten Erkenntnisse aus dem Evaluationsbericht von 2013 lauten:<sup>18</sup>

- Konzept: Die spezifischen Bedingungen für ISF auf der Oberstufe werden im Förderkonzept zu wenig berücksichtigt. Im Unterschied zur Primarstufe steht bei der ISF auf der Oberstufe die Vorbereitung auf einen erfolgreichen Eintritt in die Berufslehre im Zentrum. Die verschiedenen Förderangebote mitsamt Zuweisungskriterien müssen insgesamt klarer definiert und voneinander abgegrenzt werden.
- Umsetzung: ISF wird je nach Oberstufe sehr unterschiedlich umgesetzt. So werden teilweise auch Kleinklassen mit ISF-Ressourcen bedacht. Gemäss Förderkonzept ist die Integrierte Schülerförderung als „Alternative zur Separation“ gedacht.<sup>19</sup> Es fehlen jedoch klare Kriterien für die Zuweisung zu integrativen und separativen Fördermassnahmen.
- Kultur: Die Zusammenarbeit zwischen ISF-Lehrpersonen und Klassenlehrpersonen wird positiv beurteilt. Es zeigen sich unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen bezüglich der Fördermassnahmen, insbesondere auch ISF.
- Personen: Die Mehrheit der Lehrpersonen ist vom Grundgedanken der Integration nicht überzeugt.

Fazit: ISF auf der Oberstufe unterscheidet sich wegen der weiterhin vorgeschriebenen Aufteilung in die Schultypen Sekundar- und Realschule von ISF auf der Primarstufe. Daran müssen sich die Förderung sowie die Zuweisung von Jugendlichen orientieren. Der Austausch zwischen ISF- und Klassenlehrperson soll verstärkt werden, auch über Schuleinheiten hinweg. Es besteht Klärungsbedarf hinsichtlich der Rollen und der Abgrenzung von Tätigkeits- und Aufgabenfeldern. Um Unsicherheiten und Unklarheiten anzugehen, sollen den Lehrpersonen der Oberstufen bedürfnisorientierte Weiterbildungen angeboten werden.

Um die individuelle Förderung stärker als bisher im Alltag der Schulen zu verankern, wurde im Frühjahr 2014 das Projekt „Kompetenzen fördern und abbilden“ lanciert. Im Rahmen des Projekts werden Weiterbildungen für Lehrpersonen organisiert und durchgeführt, die das förderorientierte Unterrichten und Beurteilen zum Inhalt haben.

Speziell mit den Bedingungen der Oberstufe befasst sich ein weiteres Schulentwicklungsprojekt, das im Frühjahr 2015 gestartet ist, das Projekt Oberstufe 2020. Eine Strukturanpassung auf der städtischen Oberstufe zielt darauf ab, die Oberstufe in Richtung integrative Oberstufe weiterzuentwickeln und im Umgang mit Heterogenität zu stärken. Beide Projekte signalisie-

---

<sup>18</sup> PHSG 2013, Gesamtbericht Zwischenevaluation ISF an der Oberstufe der Stadt St.Gallen. Unveröffentlichter Bericht.

<sup>19</sup> Stadt St.Gallen 2009, Konzept Fördernde Massnahmen der Stadt St.Gallen, S. 22f.



ren, dass die Stadt bestrebt ist, zukünftig ein möglichst hohes Mass an individueller Förderung zu gewährleisten und den Umgang mit Heterogenität in den Schulen zu verbessern.

#### **5.4 Evaluationsbericht 2015**

Im Mai 2015 wurde der Evaluationsbericht zur ISF Kindergarten/Primarschule in der Stadt St.Gallen vorgelegt. Die Datenerhebung basiert im Wesentlichen auf der schriftlichen Befragung aller Schulleitungen der Stufe Kindergarten/Primarschule sowie der Abteilungsleitungen Schule im Schulamt. Die Untersuchung konzentriert sich analog zu den ersten beiden Berichten auf die Erfassung der für die erfolgreiche Konzeptumsetzung zentralen Schlüsselfaktoren. Daraus ergeben sich die fünf Evaluationsbereiche<sup>20</sup>:

- Konzeptionelle Grundlagen: Schlüssigkeit des zugrunde liegenden Konzepts;
- Umsetzung ISF-Konzept: Kompetentes Projektmanagement und zielgerichtete Umsetzung;
- Schulkultur bezüglich ISF: Organisationskultur mit Passung zwischen Konzept, Umsetzungsschritten und Betriebskultur, Anpassung von Kultur und Entwicklungsprozessen an die Gegebenheiten des Projekts, Klima, Interaktionen, Zusammenarbeit, Konfliktkultur, Entscheidungsprozesse, Umgang und Kommunikation zwischen den Akteuren;
- Einstellungen und Ressourcen der Personen: Personen mit Fachkompetenzen, (pädagogischen) Haltungen, Akzeptanz von Projekt und Projektleitung und Auswirkungen des Projekts auf die einzelnen Akteure;
- Beurteilung der ISF und ihrer Wirkung: Subjektive Beurteilung der Wirkung durch die Beteiligten, Einbettung in die bestehenden Vorgaben, Rahmenbedingungen und Kontexte.

Im Folgenden werden die Ergebnisse bezogen auf die fünf Evaluationsbereiche und die damit verknüpften Standards abgebildet.

##### **5.4.1 Konzeptionelle Grundlagen**

Standards:

- Die Zielsetzung des Konzepts ist klar.
- Der Leitgedanke des Förderkonzepts ist die integrative Förderung.
- Grenzen der Integration sind festgelegt.
- Das Förderkonzept ist schlüssig und plausibel. Das Förderkonzept berücksichtigt die lokalen Gegebenheiten.

---

<sup>20</sup> PHSG 2015, Externe Evaluation ISF Kindergarten/Primarschule St.Gallen. Unveröffentlichter Bericht, S. 5



- Das Förderkonzept umfasst alle Angebote und legt integrative und separative Umsetzungsformen fest.<sup>21</sup>

In konzeptioneller Hinsicht kann das Fazit aus der Evaluation wie folgt umschrieben werden: Die befragten Führungspersonen attestieren dem Standard bezüglich des Leitgedankens der integrativen Förderung und der Grenzen der Integration eine knappe Erreichung.<sup>22</sup> Grundsätzlich sind die Schul- und Abteilungsleitungen mit den konzeptionellen Grundlagen zur ISF sowohl auf städtischer als auch auf schulhausspezifischer Ebene zufrieden. Bezüglich des städtischen Konzepts wird insbesondere bemängelt, dass die Grenzen der Integration nicht festgelegt sind.<sup>23</sup> Der Vergleich zeigt bezüglich den konzeptionellen Grundlagen und deren Umsetzung in der Schuleinheit eine insgesamt kritischere Einschätzung als im Jahre 2009.<sup>24</sup>

#### **5.4.2 Umsetzung ISF Konzept**

Standards:

- Die Fördermittel werden sowohl auf der Gemeindeebene als auch in der Schuleinheit gezielt eingesetzt.
- Ausreichende finanzielle, personelle und zeitliche Ressourcen sowie geeignete Räumlichkeiten ermöglichen eine integrative Förderung.
- Die Förderplanung ist verpflichtend, zielorientiert und schriftlich festgelegt.
- Im Bereich Förderung sind die Zuständigkeiten der verschiedenen Akteure bzw. Dienste und die Abläufe klar geregelt.
- Die Informationsflüsse zwischen den verschiedenen Akteuren laufen reibungslos.
- Der Unterricht ist auf die Vielfalt der Schülerinnen und Schüler ausgerichtet.
- Unterrichtsdifferenzierung durch Teamteaching wird wirksam eingesetzt.
- Die Qualität der Förderung wird auf der Mikro-, Meso- und Makroebene systematisch überprüft.<sup>25</sup>

Daraus folgt zur Umsetzung das Fazit: Die meisten Standards werden nach Ansicht der Befragten erfüllt. Knapp erreicht wird der Standard bezüglich den zur Verfügung stehenden Ressourcen. Als nicht erreicht wird die Überprüfung der Förderung auf den verschiedenen Ebenen des Bildungssystems eingeschätzt. Die Antworten der Befragten streuen stark.<sup>26</sup> Die

---

<sup>21</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 6

<sup>22</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 30

<sup>23</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 13

<sup>24</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 32

<sup>25</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 6

<sup>26</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 30



Fördermittel werden sowohl auf der Ebene der Stadt als auch in der Schuleinheit gezielt eingesetzt, wobei die insgesamt zur Verfügung stehenden Ressourcen als knapp ausreichend eingeschätzt werden. Eine Mehrheit der Befragten erachtet den Umfang des Pools für ISF als zu gering bzw. eher zu gering. Die Hälfte der ISF-Ressourcen wird für Schülerinnen und Schüler ohne individuelle Lernziele eingesetzt und ungefähr ein Fünftel für Schülerinnen und Schüler mit Deutsch als Zweitsprache. Die ISF findet etwa zur Hälfte innerhalb der Klasse statt. Der Umfang an Unterstützung durch die „Psychomotorik“ wird als angemessen, derjenige durch den „Logopädischen Dienst“ als eher angemessen bewertet. Die Zusammenarbeit mit den beiden Unterstützungsangeboten wird positiv eingeschätzt. Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten sind im Bereich der Förderung klar geregelt. Kritischer bewertet werden die Dokumentation der Förderung und die Reaktion auf festgestellte Mängel bei den Fördermassnahmen. Den Klassenlehrpersonen und den Förderlehrpersonen stehen feste Zeitgefässe für die Zusammenarbeit zur Verfügung, deren Umfang im eher positiven Bereich beurteilt wird. Mehrheitlich gehen die Befragten davon aus, dass die Klassenlehrperson und die Förderlehrpersonen kaum Lektionen zusammen vor- und nachbereiten und dass sie sich selten in der Verantwortung für eine Lektion abwechseln. Schülerinnen und Schüler mit individuellen Lernzielen werden nach Angaben der Befragten mehrheitlich in Regelklassen beschult. Sie bestätigen ebenfalls, dass insgesamt in der Unterrichtsgestaltung die Vielfalt der Schülerinnen und Schüler berücksichtigt wird. Bei der systematischen Überprüfung der Qualität im Bereich der Förderung auf allen Ebenen des Bildungswesens wird von den Befragten Handlungsbedarf konstatiert.<sup>27</sup> Im Vergleich mit der Analyse aus dem Jahr 2009 lassen sich im Evaluationsbereich „Umsetzung ISF-Konzept“ die meisten positiven Veränderungen feststellen. Eine höhere Bewertung zeigt sich in der Einschätzung zur Binnendifferenzierung und zur Zunahme der integrativen Beschulung von Schülerinnen und Schülern mit individuellen Lernzielen. Ebenso wird der Umfang der Unterstützung durch die Psychomotorik positiver bewertet. Höhere Einschätzungen zeigen sich auch bezüglich der festen Zeitgefässe für die Zusammenarbeit zwischen Klassenlehrperson und Förderlehrperson und hinsichtlich der vorhandenen Instrumente in der Förderung. Die Bewertung des Umfangs des Pools für ISF für die Schuleinheit liegt nach wie vor im negativen Bereich.<sup>28</sup>

---

<sup>27</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 20

<sup>28</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 32



### 5.4.3 Schulkultur

#### Standards

- Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren in der Schuleinheit ist förderlich.
- Die Vielfalt unter den Schülerinnen und Schülern gilt als selbstverständlich und prägt die Schul- und Unterrichtskultur.<sup>29</sup>

Das diesbezügliche Fazit im Bericht lautet: Bei beiden Standards zur Schulkultur liegt aus der Perspektive der Befragten eine hohe Standarderreichung vor.<sup>30</sup> Zwischen den verschiedenen Akteuren in der Schuleinheit wird die Zusammenarbeit als förderlich wahrgenommen. Dabei setzen die Förderlehrpersonen ihre Kompetenzen sowohl in der Beratung der Klassenlehrpersonen als auch als Fachpersonen für Förderfragen im Team ein. Die Befragten stellen eindeutig eine positive Weiterentwicklung in der Zusammenarbeit zwischen Förderlehrpersonen und Klassenlehrpersonen fest. Die Vielfalt unter den Schülerinnen und Schülern gilt aus der Perspektive der Befragten als selbstverständlich. Es gelingt nach Einschätzung der Führungspersonen mehrheitlich, Schülerinnen und Schüler mit besonderen schulischen Bedürfnissen zu integrieren. Schwierigkeiten entstehen durch ungünstige Rahmenbedingungen und in der Beschulung von stark verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern.<sup>31</sup> Im Vergleich mit der Analyse aus dem Jahr 2009 lassen sich im Evaluationsbereich „Schulkultur im Bereiche der Förderung“ tendenziell keine wesentlichen Veränderungen feststellen.<sup>32</sup>

### 5.4.4 Einstellungen und Ressourcen der Personen

#### Standards

- Das Förderkonzept und dessen Umsetzung in der Schuleinheit sind von den Beteiligten akzeptiert.
- Die Lehrpersonen erkennen Vorteile der integrativen Förderung.
- Die in die Förderung involvierten Fachpersonen verfügen über ein abgestütztes Wissen zu integrativer Förderung.<sup>33</sup>

Das Fazit zu Einstellungen und Ressourcen lautet: Die Standards werden von den Befragten als erreicht bzw. als gut erreicht eingeschätzt.<sup>34</sup> Die konzeptionellen Vorgaben der Stadt und

---

<sup>29</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 6

<sup>30</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 30

<sup>31</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 23

<sup>32</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 33

<sup>33</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 6

<sup>34</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 30





deren Umsetzung werden aus der Perspektive der Führungsverantwortlichen von den Beteiligten insgesamt akzeptiert. Eine sehr hohe Standarderreichung zeigt sich bezüglich der Akzeptanz des ISF-Konzepts der Schuleinheit und dessen Umsetzung. Die Akzeptanz gegenüber der Integration wird unterschiedlich eingeschätzt: Mehrheitlich wird davon ausgegangen, dass die Lehrpersonen in der Integration eine Chance für die Schülerinnen und Schüler sehen, jedoch nicht auf separative Fördermassnahmen verzichten möchten. Nach Einschätzung der Befragten verfügen die Fachlehrpersonen eindeutig über das nötige Wissen zur integrierten Förderung. Bei den Klassenlehrpersonen wird der Wissensstand kritischer, im eher positiven Bereich, eingeschätzt.<sup>35</sup> Im Vergleich mit der Analyse aus dem Jahr 2009 lassen sich im Evaluationsbereich „Einstellungen und Ressourcen“ tendenziell keine wesentlichen Veränderungen feststellen.<sup>36</sup>

#### 5.4.5 Beurteilung ISF und ihrer Wirkung

##### Standards

- Die Beteiligten schätzen die Förderung und deren Wirkung positiv ein.
- Die verschiedenen Angebote der integrativen Förderung werden von den Beteiligten positiv beurteilt.
- Zwischen der Qualifikation und der Tätigkeit einer Person und zwischen einem Angebot und dessen Nutzung besteht eine hohe Passung.
- Für Schülerinnen und Schüler mit besonderen schulischen Bedürfnissen ist die Anzahl integrativer Lösungen auf Kosten von separativen Lösungen gestiegen.<sup>37</sup>

Das Fazit dazu lässt sich wie folgt beschreiben: Die Befragten schätzen zu allen vier Standards die Erreichung als hoch ein.<sup>38</sup> Die Beurteilung der ISF mit den verschiedenen Angeboten und deren Wirkung fällt insgesamt positiv aus. Ebenso wird eine hohe Passung zwischen Qualifikation einer Person und deren Tätigkeit und zwischen Angebot und Nutzung konstatiert, d.h. weitgehend erhalten die „richtigen“ Schülerinnen und Schüler die „richtige“ Förderung. Die Befragten stellen zudem fest, dass Schülerinnen und Schüler mit besonderen schulischen Bedürfnissen vermehrt integrativ beschult werden. Hinsichtlich der Stärken der ISF in der Schuleinheit werden häufig die gute Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Beteiligten und Aspekte des Förderprozesses erwähnt. Bei den genannten Bereichen, bei denen die befragten Führungspersonen einen Handlungsbedarf auf Ebene der Stadt oder der Schule sehen, lässt sich kein Schwerpunkt erkennen.<sup>39</sup> Im Vergleich mit der Analyse

<sup>35</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 25

<sup>36</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 33

<sup>37</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 6

<sup>38</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 30

<sup>39</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 28



aus dem Jahr 2009 lassen sich im Evaluationsbereich „Beurteilung der Förderung und ihrer Wirkung“ tendenziell keine wesentlichen Veränderungen feststellen.<sup>40</sup>

## **5.5 Folgerungen**

Aus der externen Sicht des Evaluationsteams haben die Sicherstellung und Weiterentwicklung der Qualität der Integrierten Schülerförderung ISF im Zentrum zu stehen.<sup>41</sup> Um den Schuleinheiten eine gute Basis für die Weiterentwicklung ihrer ISF-Konzepte zu ermöglichen, wird die Überprüfung des Konzepts „Fördernde Massnahmen der Stadt St.Gallen“ empfohlen, dies im Hinblick auf spezifische Einzelbereiche. Zum anderen wird ausdrücklich die Bedeutung einer gezielten Kompetenzerweiterung der Klassenlehrpersonen zur integrativen Beschulung herausgestrichen.

Angeregt wird im Weiteren eine kritische Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken des zweispurigen Systems mit integrierter Förderung von Schülerinnen und Schülern mit besonderen Bedürfnissen einerseits und separativer Beschulung in Kleinklassen andererseits. In diesem Zusammenhang wird im Bericht empfohlen, Möglichkeiten innerhalb der ISF für jene Schülerinnen und Schüler zu identifizieren, die in der aktuellen Form der ISF nicht genügend gefördert werden können, oder die für die Klasse oder die jeweilige Klassenlehrperson eine zu hohe Belastung darstellen. Hieraus sollen sodann ISF-kompatible Lösungsansätze mit temporärer separativer Förderung anstelle der Beschulung in Kleinklassen entwickelt werden.

## **6 Hauptstossrichtungen der künftigen Entwicklung**

Für die Stadt als Schulträgerin ergeben sich aus den Evaluationsergebnissen und den Empfehlungen des Evaluationsteams die folgenden kritischen Überlegungen für das weitere Vorgehen.

### **6.1 Möglichst hohe Haltekraft der Regelklassen als Ziel**

Chancen und Risiken des zweispurigen Systems mit integrativer Förderung von Schülerinnen und Schülern mit besonderen Bedürfnissen und separativer Beschulung müssen gemäss den Empfehlungen des Evaluationsteams kritisch diskutiert werden. Allenfalls gilt es, Möglichkeiten innerhalb der ISF für jene Schülerinnen und Schüler zu identifizieren, die in der aktuellen Form nicht genügend gefördert werden können oder die für eine Klasse oder die Klassenlehrperson eine zu hohe Belastung darstellen. Hieraus können sodann ISF-kompatible Ansätze mit temporärer separativer Förderung anstelle der Beschulung in Klein-

---

<sup>40</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 33

<sup>41</sup> PHSG 2015, a.a.O., S. 35



klassen entwickelt werden. Haltungsfragen, aber auch eine bewusst verwendete Terminologie spielen dazu eine entscheidende Rolle. Hier gilt es gezielt anzusetzen, wenn die Wirkung von ISF optimiert werden soll. Die anzustrebende möglichst hohe Haltekraft der Regelklasse, gerade auch für Kinder mit besonderen Lernvoraussetzungen, ist noch nicht erreicht. Nötig sind die Entwicklung einer pädagogisch ambitionierten Haltung zu Gunsten dieser Schwerpunktsetzung, im Gleichschritt aber auch die politische Bereitschaft, die dafür nötigen Ressourcen weiterhin bereitzustellen. Auf den wirksamen Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten ist ein spezielles Augenmerk zu legen.

## **6.2 Festlegung und Verinnerlichung gemeinsamer Haltung**

Gesamthaft betrachtet kommt das Evaluationsteam hinsichtlich der Wirksamkeit der ISF zu einem guten Ergebnis. Dennoch bleibt selbstkritisch festzuhalten, dass auch im Bildungsbereich das Angebot die Nachfrage beeinflusst. Wo separate Sonderangebote in hoher Zahl verfügbar sind, wird zumeist auch eine entsprechend hohe Nachfrage nach diesen Angeboten zu verzeichnen sein. Noch vor Einführung des Förderkonzepts war die Anzahl Kleinklassen in der Stadt St.Gallen vergleichsweise hoch. Folglich wurden Kinder mit besonderen Lernvoraussetzungen tendenziell „schneller“ einer Kleinklasse zugewiesen als bei geringerem Angebot. Mit der Reduktion der Kleinklassen auf ein vertretbares Mass samt Rücknahme entsprechender Kinder in die Regelklassen konnte diese Entwicklung angemessen korrigiert werden. Die Bezeichnung ISF für die in den Regelklassen zusätzlich ermöglichte Spezialförderung hatte jedoch den ungünstigen Nebeneffekt, dass sich nach wie vor die Meinung hält, die Regelklassenbeschulung dieser Kinder sei die Ausnahme, eigentlich würden sie ins Sondersetting einer Kleinklasse gehören.

Das Förderkonzept geht indes von der Haltung aus, dass alle Kinder möglichst optimal zu beschulen sind, dies grundsätzlich in der Regelklasse, nur ausnahmsweise ausserhalb davon. Die Kritik, es sei noch keine gemeinsame Auffassung bezüglich der Grenzen der Integration konzeptionell festgeschrieben und verinnerlicht, ist vor diesem Hintergrund berechtigt.

## **6.3 Schaffung eines Anreizsystems zur Erhöhung der Haltekraft**

Mit dem XVI. Nachtrag zum Volksschulgesetz wird nebst dem neuen Berufsauftrag geregelt, dass den Schulgemeinden ein Personalpool als Richtlinie für den Einsatz der Lehrpersonen zur Verfügung gestellt wird. Der Personalpool soll im Schuljahr 2017/18 erstmals zum Einsatz kommen. Damit sich die Schulen frühzeitig auf die Neuerung vorbereiten können, sollen die Weisungen zum Personalpool bereits im Sommer 2016 vorliegen. Basis für die Berechnung des Personalpools einer Schulgemeinde ist die Anzahl der Schülerinnen und Schüler. Es wird ein „Pro-Kopf-Faktor“ für die Stufen Kindergarten, Primarstufe sowie Oberstufe defi-



niert. Damit spielt nicht mehr die Klassenorganisation die Hauptrolle für das Gesamtpensum einer Schule, sondern die Anzahl der Kinder. Werden grössere Klassen gebildet, bleibt mehr Pensum für Differenzierungslektionen, während bei Schulen mit kleineren Klassengrössen weniger Differenzierung eingesetzt werden kann. Die zu schaffenden Weisungen zum Personalpool lösen die bisherigen Weisungen zur Klassenbildung ab und machen auch Aussagen dazu, wie die Lektionen eingesetzt werden sollen.

Heute hat es in Schulen keine Reduktion entsprechender Ressourcen zur Folge, wenn sie entgegen der integrativen Grundzielsetzung danach streben, Kinder aus ihren Regelklassen zu separieren. Konkret soll zeitgleich mit der vom Kanton auf Sommer 2017 geplanten Einführung des Personalpools die Möglichkeit eines Anreizsystems zur Erhöhung der Haltekraft geprüft werden. Dass die Kinder an dem für sie geeigneten Ort beschult werden, bleibt vorrangiges Ziel.

#### **6.4 Optimierung ausgewählter konzeptioneller Bereiche**

Im Hinblick auf die konzeptionellen Grundlagen empfiehlt das Evaluationsteam eine Überprüfung des Konzepts „Fördernde Massnahmen der Stadt St.Gallen“. Um den Schuleinheiten eine gute Basis für die anstehende Weiterentwicklung ihrer ISF-Konzepte zu ermöglichen, erscheint eine Überprüfung des Konzepts sinnvoll. Zu prüfen ist namentlich der Umfang an Ressourcen für ISF und deren Einsatz, insbesondere bezüglich Deutsch als Zweitsprache. Zu klären und zu definieren sind die Aufgaben der ISF-Lehrperson in der Vor- und Nachbereitung einer Lektion sowie ihre Verantwortlichkeit während der Lektion. Weiter ist der Lehr- und Lernprozess einschliesslich der Zusammenarbeit zwischen Klassen- und Förderlehrperson zu optimieren.

Mit diesen Massnahmen ist aber aus Sicht der einzelnen Lehrpersonen die pädagogische Seite noch nicht abgedeckt. Denn in allen Bereichen von Schulentwicklung ist der Dialog mit den Lehrpersonen gezielt zu suchen, deren Meinung über Fortschritte und Stolpersteine in Erfahrung zu bringen und darauf aufbauend die pädagogische Weiterentwicklung zu planen. Ferner ist eine Kommunikation zu pflegen, die von Lehrpersonen als qualitativ gut erlebt wird.

Deshalb ist vorgesehen, spezielle Austauschgefässe (Veranstaltungen Schulamts / Schulkreise, Abgeordnetenversammlung) als integralen Konzeptbestandteil zu institutionalisieren. Damit soll es der Schulamtsleitung möglich sein, in wiederkehrendem Dialog mit den Lehrpersonen die nötige Kommunikation zu pflegen. Konzeptionell ebenfalls zu thematisieren ist die Mitberücksichtigung spezifischer entwicklungsbezogener Fragen an Lehrpersonen, wenn es um periodische Befragungen der Mitarbeitenden geht. Die nächste ist auf das Kalenderjahr 2016 geplant.



## **6.5 Erweiterung Methodenkompetenz der Klassenlehrpersonen**

Die Kompetenzen der Klassenlehrpersonen zur integrativen Beschulung sollen gemäss Meinung des Evaluationsteams gezielt erweitert werden. Diese Empfehlung deckt sich mit dem Weg, den die städtischen Schulen mit den Projekten „Fit für die Vielfalt“ und „Kompetenzen fördern und abbilden“ bereits beschritten haben und in den nächsten Jahren konsequent vertiefen werden.

## **7 Stellungnahme des Pädagogischen Beirats**

Der Pädagogische Beirat hat die Umsetzung der Integrierten Schülerinnen- und Schülerförderung in den letzten sieben Jahren aufmerksam verfolgt. Er stellt erfreut eine Entwicklung fest, was auch mit dem vorliegenden Evaluationsbericht bestätigt wird. Der Pädagogische Beirat nimmt die kritische Haltung zum gegenwärtigen Stand der Integrierten Schülerinnen- und Schülerförderung zur Kenntnis. Vor diesem Hintergrund unterstützt er die in Kapitel 6 aufgezeigten Hauptstossrichtungen. Indem eine gemeinsame Haltung festgelegt und verinnerlicht wird, kann die Zielsetzung einer möglichst hohen Haltekraft der Regelklasse erreicht werden. Der Pädagogische Beirat stimmt zu, dass dazu jedoch einerseits die Ressourcen stimmen, andererseits aber auch die Methodenkompetenz der Lehrpersonen gestärkt werden müssen. Insofern erachtet der Pädagogische Beirat den mit dem Projekt „Kompetenzen fördern und abbilden“ eingeschlagenen Weg als zielführend. Ergänzend regt der Pädagogische Beirat einen vertiefteren Austausch über die Schulen hinweg an.

## **8 Kosten und Kennziffern zu den Fördernden Massnahmen**

### **8.1 Kostendach**

Mit Genehmigung der schrittweisen Einführung des Förderkonzepts ab Schuljahr 2010/11 hat das Stadtparlament auch dem Kostendach für die Jahre 2010 bis 2018 in Höhe von jeweils CHF 18.8 Mio zugestimmt, basierend auf den Aufwendungen im Rechnungsjahr 2008. Effektiv, d.h. zusammen mit den Sozialaufwendungen und den Beiträgen an pädagogisch-therapeutische Massnahmen, belief sich der Netto-Aufwandüberschuss im Rechnungsjahr 2008 auf CHF 20.5 Mio. Das Rechnungsjahr 2013 schloss mit einem Aufwandüberschuss von CHF 22.71 Mio. ab. Darin enthalten sind auch der Mehraufwand von CHF 3.52 Mio. aus der Erhöhung des Beitrags an die Sonderschulung durch den Kanton ("Sparpaket" mit Erhöhung von CHF 24'500 auf CHF 36'000 pro Schülerin/Schüler) sowie teuerungsbedingte Lohnkosten über CHF 0.49 Mio. Unter Ausklammerung dieser zwei Sonderfaktoren beträgt der Aufwandüberschuss noch CHF 18.70 Mio, d.h. das Kostendach für Fördermassnahmen wird eingehalten.



## 8.2 Berechnung Pensenpool

Die Berechnung der zur Verfügung stehenden Fördermittel (Pensenpool) basiert auf dem vom Kanton vorgegebenen Richtwert von 30 Förderlektionen pro 105 Schülerinnen und Schüler (inkl. Kindergarten). Dieser Richtwert ist mit verschiedenen Korrekturfaktoren wie z.B. dem Sozialindex zu erhöhen bzw. zu reduzieren. Aus diesen Berechnungen resultiert schliesslich die zur Verfügung stehende Anzahl Förderpensen, die ihrerseits in den Pensenplan der Schulquartiere einfliesst. Die Berechnung der zur Verfügung stehenden Förderpensen erfolgte Ende 2010 und basiert auf den Schülerzahlen vom August 2010. Die für den Sozialindex zu berücksichtigenden Parameter wurden für das Schuljahr 2015/16 überarbeitet und angepasst.

Jährlich erhebt das Amt für Volksschule bei sämtlichen Schulträgern die beanspruchten Förderpensen. Erfasst werden die Anzahl unterstützter Kinder und die Anzahl erteilter Lektionen u.a. in den Bereichen Schulische Heilpädagogik (ISF), Logopädie, Psychomotorik, Einführungsklassen, Kleinklassen und Sonderschulen. Dank dieser jährlichen Erhebung lassen sich längerfristige Entwicklungen der einzelnen Förderbereiche aufzeigen. Zudem können die Schulträger ihre Daten mit anderen Schulgemeinden oder mit den kantonalen Durchschnittswerten vergleichen. Die Erhebungen bzw. Auswertungen des Amts für Volksschule der Schuljahre 2009/10 bis 2013/14 wurden wie folgt analysiert:<sup>42</sup>

Anteil Schülerinnen und Schüler in Prozent:

	2009/10		2011/12		2013/14	
	Stadt	Kanton	Stadt	Kanton	Stadt	Kanton
in Therapien (Logopädie, Legasthenie / Dyskalkulie, Psychomotorik / Rhythmik)	6.85	6.56	7.16	6.91	8.21	7.32
in Kleinklassen (PS und OS)	6.10	3.43	3.90	3.24	2.91	2.90
mit Schulischer Heilpädagogik	-	2.31	-	1.68	-	1.43
in Sonderschulen	3.54	2.53	3.71	2.53	3.62	2.2

Der Anteil Schülerinnen und Schüler in Therapien hat sich sowohl in der Stadt als auch im Kanton kontinuierlich erhöht. Der höhere Anteil bei der Stadt ist primär durch die Logopädie verursacht (Früherfassung im Kindergarten, Einführung integrierte Sonderschulung). Der Abnahme des Anteiles bei den Kleinklassen der Stadt steht eine entsprechende Zunahme bei der ISF der Stadt gegenüber. Die Stadt verfügt bis anhin nur über die Anzahl der in Schu-

<sup>42</sup> Stadt St.Gallen, Finanzkontrolle, Hauptrevision Fördernde Massnahmen, 2014, S. 4 ff



lischer Heilpädagogik (ISF) erteilten Lektionen, nicht aber über die Anzahl Kinder und Jugendlicher in der ISF. Diese Werte werden zukünftig bei den entsprechenden Förder-Lehrpersonen erhoben. Der Anteil an Schülerinnen und Schülern in Sonderschulen bewegt sich sowohl bei der Stadt als beim Kanton in sehr engen Bandbreiten und ist kaum beeinflussbar.

### 8.3 Schulgelder an auswärtige Institutionen

Gemäss Art. 11 lit. a) des Sonderschulgesetzes (SOG, sGS 213.95) haben die Schulgemeinden für jedes Kind, das eine Sonderschule besucht, dem Kanton einen Betriebsbeitrag im Umfang der durchschnittlichen Kosten für eine Schülerin / einen Schüler der Kleinklasse zu entrichten. Für die Jahre 2010 und 2011 betrug dieser Beitrag CHF 21'000. Für das Jahr 2012 wurde der Beitrag auf CHF 24'500 und ab dem Jahr 2013 gar auf CHF 36'000 erhöht. Anzahl Sonderbeschulungen und Sonderschulbeiträge haben sich im Zeitraum 2010 bis 2013 wie nachfolgend dargestellt entwickelt. Beiträge an Kinder- und Jugendpsychiatrische Einrichtungen, an Vormundschaftsämter, an Sportschulen oder an andere Schulgemeinden werden ebenfalls in diesem Bereich erfasst:

Beiträge in CHF 1'000

RG = Rechnung	RG 2010	RG 2011	RG 2012	RG 2013
Anzahl Sonderbeschulungen (jeweils am 01.08.)	232	224	231	234
Beiträge an Sonderbeschulungen (in CHF Tausend)	5'019.0	4'896.5	5'726.3	8'445.0
Beiträge an Spitalschulen und Kinder-/ Jugendpsychiatrische Einrichtungen	165.8	108.7	129.0	138.9
Beiträge an Sozial-/ Vormundschaftsämter	118.8	60.6	91.2	190.4
Beiträge an besondere Unterrichts-/ Betreuungsstätten	37.6	48.1	0.0	30.9
Beiträge an Sportschulen	53.7	30.4	50.8	93.1
Beiträge an andere Schulgemeinden	136.2	133.3	147.6	169.0
Total Schulgeldaufwand (CHF)	5'722.9	5'277.6	6'144.9	9'067.3

Der markante Sprung im Rechnungsjahr 2013 ist durch die erwähnte Erhöhung des kantonalen Beitragssatzes von CHF 24'500 auf CHF 36'000 verursacht. Die Verdoppelung der Beiträge an Sozial- und Vormundschaftsämter im Rechnungsjahr 2013 gegenüber dem Vorjahr steht im Zusammenhang mit dem neu in Vollzug gesetzten Artikel 53<sup>ter</sup> des Volksschulgesetzes. Das heisst, bei auswärtiger zivilrechtlicher Unterbringung in ein Kinder- oder Jugend-



heim ist es die zuständige politische Gemeinde, welche für das Schulgeld an die Schulgemeinde am Ort, wo die Schülerin oder der Schüler untergebracht ist, aufzukommen hat. Bei den Beiträgen an andere Schulgemeinden handelt es sich hauptsächlich um Primarschülerinnen und -schüler, die ihren Wohnsitz in abgelegenen Gebieten der Stadt haben (Hafnersberg, Hinterwis, Landscheidi, Unterwilen). Der Weg ist wesentlich kürzer und einfacher als ins nächstgelegene städtische Schulhaus. Diese Schülerinnen und Schüler besuchen deshalb den Kindergarten und die Primarschule entgeltlich in der auswärtigen Schulgemeinde.

## **9 Schlussbemerkung**

Die Schulpflicht für alle bedeutet letztlich ein vorbehaltloses „Ja“ der Institution Schule, ihr Möglichstes dafür zu tun, dass alle Kinder ungeachtet ihrer sozialen Herkunft von einem ungehinderten Zugang zum regulären Bildungsangebot, von einem anregungsreichen differenzierenden Lernumfeld und von möglichst chancengerechten Übertrittsmodalitäten profitieren. In gemeinsamer pädagogischer Überzeugung vermittelt und wirksam umgesetzt, ist ISF ein vielversprechender, aber anspruchsvoller Weg, diesem Ziel näher zu kommen.

Der Stadtpräsident:  
Scheitlin

Der Stadtschreiber:  
Linke

Beilage:  
Anhang I  
Postulat vom 1. Juli 2008





## **Anhang I: Beantwortung der im ursprünglichen Postulat gestellten Fragen**

Zwar hat das Stadtparlament am 25. November 2008 das Postulat „Integrierte Schülerförderung ISF: Was bewirkt sie?“ in abgeänderter Form ohne Bezugnahme auf die konkreten Fragestellungen der Postulanten erheblich erklärt. Dennoch werden diese Fragen der Vollständigkeit halber beantwortet.

### **A) Erfolg der ersten integriert geförderten Schulabgängerinnen und Schulabgänger**

„Die ersten Schülerinnen und Schüler, die in den Genuss der ISF kamen, haben die Volksschule bereits abgeschlossen, mit welchem Erfolg?“ So lautet die erste im Postulat aufgeworfene Fragestellung. Grundsätzlich ist eine direkte Überprüfung der Wirkung von Fördermassnahmen anspruchsvoll und aufwändig. In der Regel sind dafür sehr Leistungsmessungen und Vergleichsgruppenerhebungen im Rahmen von Längsschnittuntersuchungen notwendig. Um dennoch Aussagen zur Wirksamkeit der ISF treffen zu können, orientiert sich die Evaluation der ISF durch die Pädagogische Hochschule St.Gallen an vier Schlüsselfaktoren, die für den Erfolg von Schulentwicklungsprojekten wichtig sind. Wie die Ergebnisse der aktuellen Evaluation ISF 2015 zeigen, fällt die Beurteilung der ISF mit den verschiedenen Angeboten und ihrer Wirkung grundsätzlich positiv aus. Eine hohe Passung zwischen Angebot und Nutzung wird konstatiert (vgl. Ziff. 5.4). Im Einzelfall soll durch die Förderplanung sichergestellt werden, dass der Fortschritt eines Kindes mit ISF systematisch beobachtet und ausgewertet wird. So soll zu Beginn der ISF ein individueller Förder- und Entwicklungsplan erstellt werden. Auf dieser Grundlage lässt sich dann der Verlauf der schulischen Entwicklung dokumentieren. Spätestens nach 35 Lektionen erfolgt eine Auswertung der Wirkung. Aus dem Evaluationsbericht geht hervor, dass bezüglich Qualitätssicherung Handlungsbedarf besteht. So gilt es zukünftig die systematische Überprüfung der Qualität im Bereich der Förderung auf Ebene Klassenzimmer, Schulhaus sowie Gesamtstadt zu verbessern. Diese ist bislang noch unzureichend vorhanden.

### **B) Qualität im Hinblick auf die Förderung der Buben**

„Feststellbar ist, dass heute deutlich mehr Frauen einen höheren Bildungsabschluss erreichen. Werden Buben nicht mehr genügend oder nicht gerecht gefördert?“ Hierzu ist zunächst festzustellen, dass sich gemessen an den erreichten Bildungsabschlüssen in der Schweiz der Bildungsstand beider Geschlechter in den letzten Jahren markant erhöht hat. Tatsächlich weisen die Mädchen im obligatorischen Schulbereich einen Vorsprung auf. Sie verzeichnen bessere Schulleistungen als Knaben, sie wiederholen weniger oft eine Klasse und werden seltener in eine Sonderschule versetzt. Auf der Sekundarstufe I bilden Mädchen in den Schultypen mit erweiterten Anforderungen die Mehrheit. Dieser Vorsprung endet,



wenn man den obligatorischen Schulbereich verlässt und in den nachobligatorischen Bildungsbereich geht. So haben Frauen eine deutlich geringere Chance, nach der Schule direkt mit einer Ausbildung auf der Sekundarstufe II zu beginnen. Während 90 % der Männer ohne Unterbruch in eine Ausbildung der Sekundarstufe II übertreten, sind es bei den Frauen nur 75 %. Für einen grossen Teil der Frauen ist der Übertritt in die Sekundarstufe II durch Verzögerungen, Brüche und den teilweisen Ausstieg aus dem Bildungssystem geprägt. Es zeigen sich weitere geschlechtsspezifische Unterschiede: So treten einerseits mehr Frauen als Männer einen gymnasialen Schulweg an, andererseits findet sich das umgekehrte Verhältnis bei der Berufsmaturität. Spätestens mit dem endgültigen Eintritt in den Arbeitsmarkt und der Verwertung des erworbenen Wissens und der Fähigkeiten wird deutlich, dass der „Vorsprung“ der Mädchen im obligatorischen Schulbereich keiner mehr ist. Während 37 % der Universitätsabsolventen in höhere berufliche Positionen aufsteigen, gelingt dies nur 15 % der Universitätsabsolventinnen.

### **C) Einsatz ISF zu Gunsten aller**

„Die ISF wurde bisher zu einem grossen Teil bei Lernschwächen eingesetzt, waren also defizitorientiert. Ein kleiner Prozentsatz der ISF galt der Begabtenförderung. Welche Erfahrungen und Schlüsse lassen sich daraus ziehen?“ Dass ISF zunächst zu einem grossen Teil bei Lernschwächen eingesetzt wurde, gibt die pädagogische Entwicklung wieder. Demnach wurde ISF zunächst im Sinne einer Defizitorientierung verstanden. Dahinter lag die Idee eines Nachteilsausgleichs. Deshalb wurde nur ein kleiner Prozentsatz der ISF für die Begabtenförderung verwendet. Dieses Verständnis wandelte sich zusehends in Richtung der Auffassung, dass ISF letztlich der Förderung aller dient, sprich einem möglichst wirksamen Umgang mit den unterschiedlichsten Lernvoraussetzungen aller Kinder.

Gemäss Evaluationsbericht 2015 wird der Anteil des ISF-Pools, der für Begabungsförderung eingesetzt wird, auf 9 % geschätzt. Die Förderung von besonders begabten und hochbegabten Kindern und Jugendlichen nimmt in der Stadt St.Gallen einen hohen Stellenwert ein. 2011 wurde ein Konzept zur Begabungsförderung durch die Pädagogische Hochschule St.Gallen erstellt. Darin wird davon ausgegangen, dass ca. zehn bis zwanzig Prozent aller Schulkinder eine besondere Begabung besitzen. In den städtischen Schulen existieren heute auf verschiedenen Ebenen erfolgreiche Ansätze für die Förderung von begabten und hochbegabten Kindern. Besondere Begabungen werden primär in der Regelklasse im Rahmen eines differenzierenden Unterrichts gefördert. Innerhalb des Projekts „Fit für die Vielfalt“ erhielten die Lehrpersonen entsprechende Kompetenzen vermittelt. Darüber hinaus verfügen einzelne Schulen über Förderangebote ausserhalb der Regelklasse, z.B. Lernateliers und Pull-out-Programme. Schliesslich existiert mit der Talentschule auf der Oberstufe ein Ange-



bot, das sich an sportlich, musikalisch oder gestalterisch besonders begabte oder hochbegabte Schülerinnen und Schüler der Oberstufe richtet.

#### **D) Ziele im Zusammenhang mit ISF**

„Heute stellen wir fest, so die Postulanten, dass die Anzahl der Realschülerinnen und -schüler prozentual weder gesunken ist noch dass die Anzahl Schülerinnen und Schüler aus der Stadt am Untergymnasium steigt – im Gegenteil. Welche Ziele werden im Zusammenhang mit der ISF gesetzt?“ Grundsätzlich orientiert sich das städtische Förderkonzept am kantonal vorgegebenen Ziel einer möglichst hohen Integration der Schülerinnen und Schüler in Regelklassen. Die Stadt zielt dabei auf eine Quote von 95 % Regelschülerinnen und -schülern bis zum Jahr 2015. Ziel der ISF ist, die Regelklassen im Umgang mit Heterogenität zu stärken. Eine Erhöhung des Anteils Schülerinnen und Schüler im Untergymnasium wird nicht angestrebt. Dessen ungeachtet ist der Anteil Schülerinnen und Schüler im Untergymnasium in den letzten Jahren weitgehend konstant geblieben, was in erster Linie mit den beschränkten Aufnahmekapazitäten im Untergymnasium zusammenhängt.

#### **E) Stellenwert der Sprachförderung im Bereiche der ISF**

„Lehrpersonen der Realschule weisen darauf hin, dass immer mehr ihrer Schülerinnen und Schüler, besonders im Bereich Sprache, erhebliche Defizite aufweisen. Zudem wird das erreichte Niveau der Schulabgängerinnen und Schulabgänger auf allen Ebenen beklagt. Die Postulanten fragen in diesem Zusammenhang: Hat die Sprachförderung in der ISF Priorität?“ Die Sprachförderung hat sowohl im Unterricht als auch im Rahmen der ISF insofern Priorität, als sprachliche Kompetenzen in allen Fächern zum Tragen kommen. Gemäss Evaluation 2015 beträgt der geschätzte Anteil des ISF-Pools für Deutsch als Zweitsprache 20 %. Hinweise zum Niveau der Schulabgängerinnen und Schulabgänger der obligatorischen Schule geben die Befunde der internationalen Leistungsvergleichsstudie PISA. Laut PISA-Studie 2012 liegt der Mittelwert der Schweizer 15-Jährigen im Lesen mit 501 Punkten über dem OECD-Durchschnitt von 496 Punkten. Der Kanton St.Gallen schneidet mit 514 Punkten deutlich besser ab als die meisten Kantone. Seit 2000 sind die durchschnittlichen Leseleistungen der Schweizer Schülerinnen und Schüler pro Jahr um durchschnittlich einen Punkt gestiegen. Der Anteil leseschwacher Schülerinnen und Schüler in der Schweiz ist von 20 auf 14 % deutlich zurückgegangen. Im Kanton St.Gallen betrug dieser Anteil im Jahr 2012 etwa 12 %. In Mathematik gehört die Schweiz zu den besten Ländern der untersuchten Ländergruppe. In den Naturwissenschaften und im Lesen liegt sie über dem OECD-Durchschnitt. Die Schülerinnen und Schüler des Kantons St.Gallen schneiden in Mathematik und Naturwissenschaften verglichen mit der Schweiz besonders gut ab. Aufgrund vergleichbarer Verhältnisse ist davon auszugehen, dass sich die Ergebnisse in der Stadt St.Gallen nicht wesentlich hiervon unterscheiden.



## **F) Kriterien für den Anspruch auf Förderung im Rahmen der ISF**

„Nach welchen Kriterien erhalten Schülerinnen und Schüler ISF? Wie viele davon sind Buben?“ Als Zielgruppe fasst die ISF Schülerinnen und Schüler ins Auge, die den folgenden Kriterien entsprechen:

- Schülerinnen und Schüler, welche die Ziele der Regelklasse mittel- oder langfristig nur knapp oder in Teilbereichen erreichen, das heisst Schwierigkeiten im Lern-, Leistungs- und Sozialbereich haben;
- Schülerinnen und Schüler mit individuellen Lernzielen;
- Schülerinnen und Schüler mit besonderen Begabungen.

Vor Beginn der ISF stellt die Klassenlehrperson gemeinsam mit der ISF-Lehrperson einen Antrag, welcher von der Schulleitung bewilligt werden muss. Daraufhin wird von der ISF-Lehrperson in Absprache mit der Klassenlehrperson ein Förderplan erstellt. Spätestens nach 35 Lektionen wird die Wirkung der ISF unter Beizug des Schulpsychologischen Dienstes ausgewertet. Der weitere Bedarf wird in der Quartalsbesprechung mit dem Schulpsychologischen Dienst in Abgleich mit den vorhandenen Ressourcen geklärt. Eine Umfrage bei den Schulleitungen Primarstufe zum aktuellen Stand ISF hat ergeben, dass der Anteil Knaben der im Rahmen von ISF geförderten Schülerinnen und Schüler etwa 51 % beträgt gegenüber einem Anteil von 49 % Mädchen. Das Geschlechterverhältnis kann damit als ausgewogen bezeichnet werden.

## **G) Erkennen des auf ISF zurückzuführenden Lernfortschritts**

„Wie wird der Fortschritt, der auf die ISF zurückzuführen ist, erkannt?“ Grundsätzlich ist eine direkte Überprüfung der Wirkung von Fördermassnahmen anspruchsvoll und aufwändig. In der Regel sind dafür Leistungsmessungen und Vergleichsgruppenerhebungen im Rahmen von Längsschnittuntersuchungen notwendig. Um dennoch Aussagen zur Wirksamkeit der ISF treffen zu können, werden seitens PHSG vier Schlüsselfaktoren definiert und untersucht, die für den Erfolg von Schulentwicklungsprojekten wichtig sind. In der Evaluation 2015 werden die Einschätzungen der Beteiligten zu den vier Schlüsselfaktoren erfasst. Was den individuellen Fortschritt eines Kindes durch ISF betrifft, so wird zu Beginn der ISF ein individueller Förder- und Entwicklungsplan erstellt. Damit wird der Verlauf der schulischen Entwicklung dokumentiert. Spätestens nach 35 Lektionen erfolgt eine Auswertung der Wirkung.



## **H) Zusammenarbeit zwischen ISF-Lehrpersonen, Lehrpersonen und Eltern**

„Wie erfolgt die Zusammenarbeit der ISF-Lehrperson mit den Lehrkräften und den Eltern?“ Die Zuständigkeiten und Prozesse im Rahmen der ISF sind klar definiert und festgelegt. Die ISF-Lehrperson ist verantwortlich für sonderpädagogische Fördermassnahmen und koordiniert die Förderangebote. Sie unterstützt die Lehrperson bei der Umsetzung integrativer Lern- und Unterrichtsformen. Die ISF-Lehrperson führt die Förderdiagnostik durch und verfasst in Absprache mit der Klassenlehrperson die Förder- und Entwicklungspläne. Die Klassenlehrperson trägt die Hauptverantwortung für die Klasse. Sie arbeitet eng mit der ISF-Lehrperson zusammen und bespricht mit ihr die Förderpläne. Die Klassenlehrperson vereinbart mit der ISF-Lehrperson den Ablauf und die Schwerpunkte der Förderlektionen, wenn diese im Teamteaching gehalten werden. Sie stellt in Absprache mit der ISF-Lehrperson einen Antrag für eine Fördermassnahme.

Die Kooperation zwischen Schule und Erziehungsberechtigten wird von der Klassenlehrperson gemeinsam mit der ISF-Lehrperson koordiniert. Die Erziehungsberechtigten werden zu Beginn der Förderung sowie bei der Auswertung der Massnahme beigezogen. Darüber hinaus orientieren die Klassenlehrperson und die ISF-Lehrperson die Erziehungsberechtigten aller Schülerinnen und Schüler der Klasse über Zweck und Möglichkeiten der integrierten Schülerinnen- und Schülerförderung.

## **I) Stellenwert eines allfälligen Einbezugs Dritter**

„Erfolgen die Zusatzförderung oder unterstützenden Massnahmen auch durch Drittpersonen, z.B. Hausaufgabenhilfe, Praktikantinnen und Praktikanten oder Freiwillige (Seniorinnen und Senioren, Mütter)?“ Hauptverantwortlich für die Förderung im Rahmen der ISF ist die ISF-Lehrperson. ISF-Lehrpersonen sind Lehrpersonen mit heilpädagogischer Zusatzausbildung bzw. Lehrpersonen, die diese Ausbildung noch durchlaufen. Aufgrund des Mangels an verfügbaren Fachleuten werden vereinzelt Lehrpersonen ohne Ausbildung eingesetzt. Darüber hinaus werden indes keine Drittpersonen (Seniorinnen und Senioren, Mütter, Praktikantinnen und Praktikanten) im Rahmen der ISF eingesetzt. Bei der Aufgabenhilfe handelt es sich nicht um eine Fördermassnahme.

